



Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V.

Infobrief 07 / 22 – 1. Juli 2022

Der aktuelle Infobrief des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg informiert Sie über folgende Themen:

1. Dorfkirche des Monats: Grünow bei Angermünde (UM)
2. Zuschüsse des FAK im Juni
3. 750 Jahre Sehnsuchtsort Kloster Chorin
4. Neue Dauerausstellung im Kloster Zehdenick (OHV)
5. „Musikschulen öffnen Kirchen“ in Freyenstein (PR)
6. Buchtipp 1: Werner Bätzing: Das Landleben
7. Buchtipp II: Berlin-Brandenburgische Querkirchen
8. Pressespiegel Juni 2022

Dorfkirche des Monats Juli: Grünow bei Angermünde (Landkreis Uckermark)



Noch bis in das beginnende 20. Jahrhundert hinein trug das in einer Niederung des Flüsschens Welse gelegene uckermärkische Dorf den halb-offiziellen Namen Verkehrt-Grünow. Damit sollte eine Verwechslung mit dem gleichnamigen Ort bei Prenzlau vermieden werden. Ursache für die seltsam anmutende Benennung ist die Bauweise der mittelalterlichen Feldsteinkirche, deren Turm sich nicht wie üblich im Westen, sondern östlich des Kirchenschiffes über dem Chor erhebt. Einer Sage nach ließen zwei adlige Schwestern in einem Wettstreit jeweils einen eigenen Turm für die Kirche errichten. Als eine der Schwestern schließlich starb, ließ die andere deren Turm auf der Westseite abbrechen.

Erstmals urkundlich erwähnt wurde „Grunow“ am 5. April 1354 im Vertrag von Oderberg, einem Grenzvertrag, durch den der östliche Teil der Uckermark an das Herzogtum Pommern abgetreten wurde; erst 1472 wurden die Region und mit ihr das Dorf Grünow wieder brandenburgisch. Entstanden ist das Angerdorf mit einem ehemaligen Rittergut, das im Laufe der Jahrhunderte häufig den Besitzer wechselte, mit Sicherheit schon im 13. Jahrhundert.

Foto: Ulrich Waack

Als damalige Kolonisten dürften Siedler aus der Altmark in Frage kommen, worauf unter anderem auch die bereits erwähnte ungewöhnliche Gestalt des Kirchengebäudes schließen lässt. Frühe Beispiele für die Bauform einer „Chorturmkirche“ stehen dort beispielsweise in der Gegend um Tangermünde und Stendal. In der Uckermark und insgesamt im rechtselbischen Kolonisationsgebiet findet sich kein weiteres Beispiel; hier ist das Grünower Gotteshaus die einzige Chorturmkirche und deshalb wirklich etwas Besonderes. Entstanden ist der aus ungewöhnlich sorgfältig gequaderten Feldsteinen gearbeitete Bau um 1250. Den Grundriss bilden ein kurzes Langhaus, ein eingezogener, gewölbter Rechteckchor mit Apsis sowie eine nördlich angebaute Sakristei.

Das Kirchenschiff besitzt eine flache Balkendecke, während der Chor von einander durchdringenden Tonnengewölben und die Sakristei von einem Kreuzgratgewölbe überspannt werden; die Apsis wird von einer im Grundriss halbkreisförmigen Kuppel abgeschlossen. Die Bemalung des Triumphbogens mit Evangelistensymbolen stammt von 1906. Der mittelalterliche Altartisch ist ohne Aufbau. Die um 1700 entstandene Kanzel „in magerem Barock mit dünnen gewundenen Säulchen an den Ecken“ (Zitat aus dem 1934 erschienenen Inventarband der Kunstdenkmäler) stellt, neben einer verbliebenen mittelalterlichen Bronzeglocke, das einzige historische Ausstattungstück des Kirchenraumes dar.

Über Jahrhunderte hinweg wurde die Grünower Kirche vom Pfarrsprengel Schönermark betreut. Nach dessen Auflösung vor wenigen Jahren erfolgt die Betreuung nun über das Pfarramt in Angermünde. Regelmäßig finden in der Kirche des Ortes Gottesdienste statt, die von der kleinen Gemeinde gut besucht werden.

Im August 2019 wurde im Bereich des südlichen Gestühls an einem einige Jahre zuvor reparierten Teil der Dielung ein Befall mit dem Echten Hauschwamm festgestellt. Noch in diesem Jahr soll eine Sanierung erfolgen, um das Übergreifen des Myzels auf weitere Teile des Kirchengebäudes zu verhindern. Die Kirchenbänke sollen etwas eingekürzt werden, um nicht mehr der Feuchtigkeit im Mauerwerk ausgesetzt zu sein. Das vom Schwamm betroffene Ziegelpflaster wird ausgewechselt. Und zur Konditionierung des Raumklimas ist der Einbau einer feuchtegesteuerten Lüftungsanlage geplant. Der Förderkreis Alte Kirchen beteiligt sich an der Finanzierung der notwendigen Arbeiten.

Weitere Informationen: Baubeauftragter des Kirchenkreises Uckermark; Jens Radtke; Tel.: 0157-58238639; Mail: bauen@kirche-uckermark.de

Zuschüsse des FAK im Juni

Im Rahmen seiner Sitzung im Juni beschloss der Vorstand des Förderkreises Alte Kirchen Zuschüsse für folgende Projekte:

- für die Neueindeckung des Daches des Begegnungszentrums in der **St. Bernhard-Kirche in Brandenburg an der Havel** – 2.000 Euro,
- für Sanierungsarbeiten in der vom Echten Hausschwamm befallenen Dorfkirche **Grünow** bei Angermünde (Uckermark) – 5.000 Euro,
- für die Restaurierung von zwei mittelalterlichen Altarfiguren der Dorfkirche **Hermersdorf** (Märkisch Oderland) – 1.800 Euro,
- für die Sanierung der baulichen Hülle der Kirche in **Kirchmöser-West** (Stadt Brandenburg) – 2.000 Euro,
- für Arbeiten an der Glockenanlage der Dorfkirche **Niendorf** (Teltow-Fläming) – 3.000 Euro,
- für Kosten im Rahmen eines Wettbewerbs zur Schaffung eines neuen Südfensters in der Stadtkirche **St. Marien und St. Nikolai Pritzwalk** (Prignitz) – 5.000 Euro,
- für die Sicherung der Außentreppenanlagen der Dorfkirche **Rogäsen** (PM) – 500 Euro und
- für die Freilegung mittelalterlicher Wandmalereien in der Dorfkirche **Zeuden** (Potsdam-Mittelmark) – 5.000 Euro.

Bei den Förderungen für St. Bernhard Brandenburg, Kirchmöser-West und Rogäsen handelt es sich um Ergänzungsanträge wegen gestiegener Baukosten. Für alle drei Projekte hatte der FAK bereits zuvor Zuschüsse in Höhe von jeweils 3.000 Euro bewilligt.

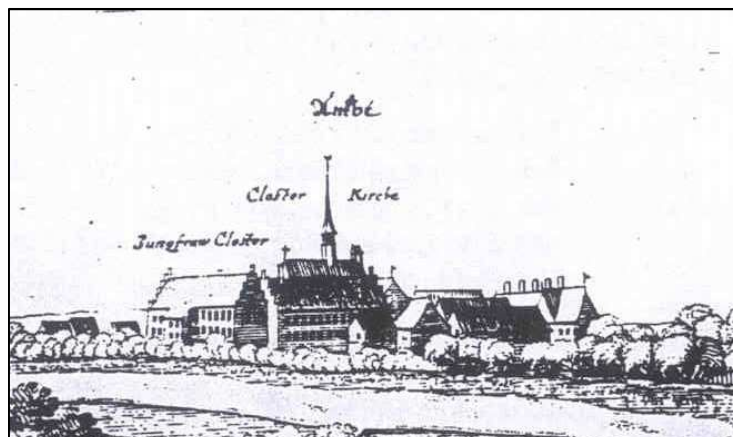
750 Jahre Sehnsuchtsort Kloster Chorin



Im Jahr 1272 wurden die Zisterzienser erstmals in der „Marienkirche“ zu Chorin erwähnt. Zu dieser Zeit haben die Mönche den ersten Standort des Klosters Mariensee am Parsteiner See nach ca. 15 Jahren Bauzeit verlassen und mit dem Neubau eines Klosters am heutigen Standort in Chorin begonnen. Im Rahmen dieses Jubiläums finden in den Jahren 2022 und 2023 zahlreiche Veranstaltungen statt. So eröffnete am 18. Juni die noch bis in den November zu besichtigende Sonderausstellung „750 Jahre Sehnsuchtsort Kloster Chorin“.

Die multimediale Ausstellung lädt mit einem Film, historischen Fotografien, Ansichtskarten und Gemälden ein, die unterschiedlichen Blickwinkel der Chorin-Gäste wahrzunehmen. Dabei zeigt sich eine Rezeptionsgeschichte, die den jeweiligen historischen Kontext widerspiegelt und damit den Bogen vom Kaiserreich, über die Weimarer Republik, das Dritte Reich, die Nachkriegszeit, die DDR und die Gegenwart im vereinigten Deutschland schlägt.

Neue Dauerausstellung im Kloster Zehdenick (OHV)



(epd) Das brandenburgische Kloster Zehdenick (Landkreis Oberhavel) informiert mit einer neuen Dauerausstellung über die mehr als 770 Jahre währende architektonische, spirituelle und kulturelle

Geschichte der Anlage. Die Ausstellung „Den Himmel im Blick“ wurde am 10. Juni eröffnet. Im Mittelpunkt steht eine Kopie des Zehdenicker Altartuchs, das um 1300 vermutlich von Nonnen vor Ort geschaffen wurde und Eigentum des Klosters ist. Das Original befindet sich als Leihgabe in der Berliner Nikolaikirche.

Das Altartuch stellt auf 76 kleinen gestickten Medaillons Motive aus dem neuen Testament sowie christliche Glaubenssätze dar. Weitere 76 Bilder zeigen in sogenannter Filetstich-Arbeit mystische Bilder. Mit dem Ausstellungstitel „Den Himmel im Blick“ soll auf spirituelles Leben und christlichen Alltag der Nonnen und Priester verwiesen werden, hieß es. So hätten die Nonnen bei ihrer Stickarbeit am Altartuch ebenso wie die Priester beim Zelebrieren der Messen vor dem Textilkunstwerk und später die evangelischen Stiftsdamen beim Gebet den Himmel im Blick gehabt.

Für die Ausstellung, Restaurierungen und weitere bauliche Vorbereitungen seien rund 340.000 Euro eingesetzt worden, betonte Stiftsamtswfrau Gabriele Pielke. Finanzielle Unterstützung sei von der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, dem Land Brandenburg, dem Landkreis Oberhavel und weiteren Förderern gekommen.

Dem Altartuch ist ein eigener Raum gewidmet. Auch über die Herstellungstechnik, die Verwendung und den Inhalt der Darstellungen wird informiert. In weiteren Räumen werden das Leben der Nonnen und das Leben der evangelischen Stiftsdamen nach der Reformation im 16. Jahrhundert vorgestellt. Unter anderem ist dort auch eine Nachbildung eines Abendmahlskelches aus dem 13. Jahrhundert zu sehen.

Bischof Christian Stäblein erklärte zur Eröffnung, mit der Ausstellung werde der christliche Glaube den Menschen in ganz eigener Weise nähergebracht. „Dieses Kloster hat eine besondere Geschichte“, betonte der Bischof. Das im Original rund 700 Jahre alte Altartuch als Herzstück zeuge „von exzellentem Kunsthandwerk und tiefem Glauben“.

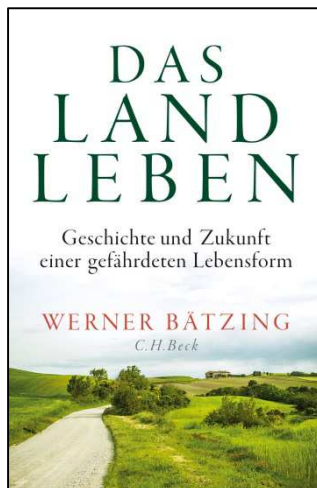
Brandenburgs Kulturministerin Manja Schüle (SPD) betonte, das Kloster habe sich als spiritueller und kultureller Ort auch mit Hilfe von ehrenamtlichem Engagement bereits zu einem Publikumsmagneten entwickelt. Mit der neuen Dauerausstellung werde nun auch die Kopie eines der wichtigsten Schätze mittelalterlicher Textilkunst in Deutschland präsentiert.

„Musikschulen öffnen Kirchen“ in Freyenstein (PR)

Während der Sommermonate finden in zahlreichen Kirchen des Landes Brandenburg wieder Konzerte im Rahmen der vom Verband der Musik- und Kunstschulen Brandenburg und dem Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg initiierten Konzertreihe „Musikschulen öffnen Kirchen“ statt. Stellvertretend für viele dieser Benefizveranstaltungen sei hier aus einem Schreiben von Birgit und Friedhelm Kanzler von der Freyensteiner Kirchengemeinde zitiert:

„Ca. 120 Besucher waren beim Konzert. Es war eine gute Stimmung mit Zugaben. Der Flohmarkt vor dem Konzert zählte 10 Stände und ca. 60 Besucher. Ja, es war ein wirklich tolles Konzert. Die Musikschüler haben auf sehr hohem Niveau ihr Bestes gegeben und dem Leiter der Musikschule, Herrn Harald Bölk, war die Freude an allem anzusehen. Ich habe zu Anfang einige Worte des Lobes gesprochen. 1. Eine geniale Idee „Musikschulen öffnen Kirchen“. Im Ergebnis positive Effekte! 2. Die Gäste lernen unsere schön restaurierte Kirche kennen. 3. Finanziert wird die BIG BRASS BAND vom Ministerium für Kultur des Landes Brandenburg. Die Schüler müssen eifrig proben und dürfen dann ihr Können unter Beweis stellen und nicht zu guter Letzt dienen die Einnahmen der Restaurierung unseres in die Jahre gekommenen Altarbildes, sodass wir dankbar sind für diese Veranstaltung in unserer Kirche. Einnahmen: 728 Euro.“

Buchtipp I: Werner Bätzing: Das Landleben.



Seit im Jahr 2005 die inzwischen immens erfolgreiche Zeitschrift „Landlust“ auf den Markt kam, hat das Landleben eine neue, romantisch geprägte Komponente in der Öffentlichkeit bekommen. Steigende Mieten in den Großstädten und die Möglichkeit, bestimmte Tätigkeiten nicht mehr ausschließlich am Arbeitsplatz in der Stadt, sondern im Homeoffice ausführen zu können, haben die Attraktivität des Lebens auf dem Dorf ebenfalls beflügelt. Doch ist die damit verbundene Sicht auf „das Landleben“ realistisch?

Gibt es heute überhaupt noch ein Leben auf dem Land, das nicht städtisch geprägt ist? Und brauchen wir in der modernen Welt überhaupt ein Landleben? Diesen Fragen stellt sich der Autor Werner Bätzing, emeritierter Professor für Kulturgeographie, in seiner neuesten Publikation.

Das Buch beginnt mit einem 12.000 Jahre zurückreichenden historischen Überblick über den ländlichen Raum und versucht, daraus Schlüsse für die Zukunft zu ziehen. Beleuchtet wird im geschichtlichen Teil das von Anfang an ambivalente Verhältnis zwischen Stadt und Land. Ohne die Nahrungsmittelproduzenten in den ländlichen Räumen und deren steigende Produktivität hätten sich Städte überhaupt nicht entwickeln können. Während das wirtschaftliche und soziale Gefüge in ländlichen Gebieten sich über Jahrhunderte hinweg nur extrem langsam änderten, stellt Bätzing gravierende Brüche durch die industrielle Revolution im 19. Jahrhundert und noch einmal durch den Strukturwandel der Nachkriegszeit ab etwa 1960 fest. Durch die systematische Rationalisierung der Landwirtschaft und die Abwanderung der verarbeitenden und produzierenden Wirtschaft in die Städte hat sich die Zahl der Arbeitsplätze auf dem Land extrem reduziert. Der Anteil der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft betrug 2017 nur noch 1,4%. Dies hat zur Folge, dass die über Jahrtausende vorhandene Identität von Landleben und Landwirtschaft, die ländliche Regionen fast autark machte, abgerissen ist.

„Die Bauern werden zur Minderheit auf dem Land.“ resümiert Bätzing. Zahlreiche Dörfer dienen heute lediglich noch als Wohnstätten. Die Mobilität durch Massenmotorisierung ließ Auspendlergemeinden entstehen, was natürlich auch die soziale Interaktion im Dorf negativ beeinflusste. Im weiteren Umfeld der größeren Städte entstanden urbanisierte Zonen, von Bätzing als „Zwischenstadt“ bezeichnet. Der Autor konstatiert, dass der ländliche Raum in den letzten rund zweihundert Jahren immer nur entwertet und geschwächt wurde. Für die zu Beginn dieser Rezension angesprochenen „Landlust“-Leser reduziert sich der ländliche Raum vielfach auf die Entdeckung der „schönen Landschaft“.

Für die Zukunft sagen Prognosen ein starkes Wachstumsgefälle zwischen den Regionen voraus. Während die metropolennahen Gebiete wachsen und ihren ländlichen Charakter weiter einbüßen, werden periphere Gebiete zunehmend an Bedeutung verlieren.

Werner Bätzing's Resümee lautet, „dass das Landleben auch weiterhin unverzichtbar ist“. Dafür ist es notwendig, „das spezifisch ländliche Leben und Wirtschaften zu stärken“. Seine Zukunftsvisionen sind eher niedrigschwellig: Er plädiert unter anderem für direkte Mittelzuflüsse in die dörflichen Kommunen und eine dezentral organisierte, regionsspezifische Wirtschaftsweise, repräsentiert durch ein funktionierendes Netzwerk von Regionalbetrieben.

„Erst wenn das Landleben als eine Einheit von Lebens- und Wirtschaftsform anerkannt wird, die durch ihre Naturnähe, ihre natürlichen Ressourcen und die damit verbundenen dezentralen Siedlungs- und Arbeitsstrukturen das Leben in den Städten erst ermöglicht, kann es auch wirklich eine Zukunft für das Land geben.“

Werner Bätzing: Das Landleben. Geschichte und Zukunft einer gefährdeten Lebensform. Verlag C.H. Beck, München 2020; 302 Seiten; ISBN 978-3-406-74825-7; 26,- Euro

Buchtipps II: Berlin-Brandenburgische Querkirchen

Der Theologe und Autor Jörg Kunzendorf bat uns, darauf hinzuweisen, dass seine bereits 1992 erschienene Dissertation über die Universität Oslo, an der er promoviert hat, digital zugänglich ist: <https://www.duo.uio.no/handle/10852/81171>

Jörg Kunzendorf: Querkirchen in Berlin-Brandenburg. Studien zur Architektur evangelischer Kirchenräume seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts in Berlin und der Provinz Brandenburg.

Ziel dieser Studie ist es, zu zeigen, warum quergerichtete Kirchenräume sich in Berlin und Brandenburg-Preußen zu einer wichtigen Bauform des protestantischen Kirchenbaus des 18. Jahrhunderts entwickelt haben. In Querkirchenräumen ist die Hauptachse auf das liturgische Zentrum hin die kürzere Achse. Daher stehen Kanzel und Altar an der Mitte der Breitseite. Der Kirchenraum dehnt sich also stärker nach seiner Breite als nach seiner Länge aus.

Die ältesten protestantischen Querkirchen kennen wir aus dem reformierten Frankreich und aus den Niederlanden. Auch in Deutschland wurden früh quergerichtete lutherische Schlosskirchen gebaut. In Königsberg/Ostpreußen kamen beide Traditionen zusammen. Die in Königsberg wirksam gewordenen Einflüsse wurden anschließend in die Residenzstädte Berlin und Potsdam und von da aus in die Städte und Dörfer der Kur- und Neumark übertragen. Insgesamt wurden hier etwa 40 Querkirchen gebaut.

Da das preußische Königshaus reformiert war, war es bestrebt, reformierte Einflüsse in dem ansonsten lutherischen Land sichtbar zu machen. Konfessionspolitik ist ein wesentlicher Hintergrund der brandenburgischen Querkirchenarchitektur. Die Querkirchen entwickelten sich in Berlin und Brandenburg von einer primär reformierten zu einer gemeinsamen evangelischen Kirchenbauform. So wurden auch einige quergerichtete reformiert-lutherische Simultankirchen gebaut. Hier wurde in gewisser Weise die Kirchenunion von 1817 vorbereitet.

Die Gestaltung des Kirchenraumes wird durch die Bedürfnisse der Gottesdienst feiernden Gemeinde bestimmt. Um möglichst vielen Gemeindegliedern diese Möglichkeit zu geben, haben die meisten Querkirchen umfassende Emporenanlagen. Querkirchen geben so der gesamten Gemeinde die Möglichkeit, sich dort zu versammeln, wo das verkündigte Wort gut zu hören ist und wo die Feier der Sakramente zu sehen ist und wo man am gemeinsamen Gesang teilnehmen kann. Die Gemeinde versammelt sich gewissermaßen um Kanzel und Altar. Der Typ des Querraumes ist also das Gegenkonzept zur traditionellen Langkirche, die sich gut für Prozessionen eignet und wo sich der Raum zum Altar hin steigert.

Querkirchenräume finden wir in allen aktuellen Kunststilen dieser Zeit vom Barock über den Rokoko und den Klassizismus bis hin zur Neogotik. Außerdem wurden etliche mittelalterliche Stadtkirchenräume in Querkirchen umgewandelt, indem man einen weiteren Altar unter die Kanzel stellte.

Predigten von Grundsteinlegungen und Kircheneinweihungen geben einen Einblick in die theologische Deutung der Architektur, zeigen aber auch, dass es noch keine fertig formulierte Theologie des Kirchenbaus gab. Auffallend ist die Schlichtheit der brandenburgischen Querkirchen sowohl in den Städten als auch auf dem Land. Querkirchen sind zweckmäßig gestaltet und zeigen durch ihre Architektur die Gedanken des Pietismus von «Gottesfurcht und Genügsamkeit».

Architekturtheoretiker wie Leonhard Christoph Sturm (1669-1719) und später am Anfang des 19. Jahrhunderts auch Adolf Aemil Leonhardt Preuss befürworteten den Bau von quergerichteten evangelischen Kirchenräumen. Auch die «Herrnhuter Brüdergemeine» baute einfache Quersäle, die die Gleichheit aller vor Gott betonten. Da praktische Erwägungen im Vordergrund stehen, fällt nach und nach auch die Orientierung des Kirchengebäudes gen Osten weg. Es war wichtiger, dass die Kirche für die Bürgergemeinde der Orte gut zugänglich ist.

Die bekanntesten brandenburgisch-preußischen Baumeisterschulen, die die Residenzstädte geprägt haben, entwarfen auch wichtige Querkirchen. Wir finden Namen wie Nehring, Grünberg, Gerlach, Boumann, Grael, Naumann, Hedmann und Schinkel.

Da ein quergerichteter Grundriss sich gut für protestantische Kirchenbauten eignet, wurden auch später vereinzelt quergerichtete Kirchen errichtet, wie z.B. die neobarocke Hoffnungskirche in Berlin-Pankow. Auch ein nicht unbedeutender Teil moderner Kirchenräume aller Konfessionen ist in unserer Zeit quergerichtet. Daher war es nützlich, die Gruppe der berlin-brandenburgischen Querkirchen genauer zu studieren.

Die Märkische Oderzeitung (MOZ) vom 9. Juni widmet sich ausführlich dem Berlischky-Pavillon, der ehemaligen **französisch-reformierten Kirche in Schwedt an der Oder** und rekapituliert dessen Geschichte. Mit dem Edikt von Potsdam hatte Friedrich der Große 1685 den Zuzug verfolgter reformierter Glaubensflüchtlinge aus Frankreich (Hugenotten) ermöglicht. Diese Neusiedler kamen auch nach Schwedt. In der damaligen lutherischen Stadtkirche waren sie zur Durchführung ihrer Gottesdienste nicht unbedingt willkommen. Daraufhin erlaubte der Schwedter Markgraf Friedrich Wilhelm ihnen ab 1724, den Kavalierflügel des Schwedter Schlosses zur Glaubensausübung zu nutzen. 1779 schließlich ließ dessen Bruder, Markgraf Friedrich Heinrich, der französisch-reformierten Gemeinde durch seinen Baumeister George Wilhelm Berlischky ein eigenes Kirchengebäude – einen originellen Rundbau in der Nähe des Schlossensembles – errichten. Hintergrund dafür war der Legende nach ein Gelöbnis, das Friedrich Heinrich bereits 1741 abgelegt hatte. Bei der Schlacht von Mollwitz im Ersten Schlesischen Krieg versteckte sich der ängstliche Markgraf angeblich in einem Graben unter einer Brücke und gelobte Gott den Bau einer Kirche, so er ihn aus der Gefahr erretten würde. Seit 1984 ist das Gebäude im kommunalen Eigentum und wird hauptsächlich für Kulturveranstaltungen genutzt.

Die „Schatzkammer **Prignitz-Museum am Dom**“ zu Havelberg wird in der Märkischen Allgemeinen Zeitung (MAZ) vom 11. Juni gewürdigt. Seit 1906 hat die umfangreiche Sammlung ihren Platz in den Räumen der Klosteranlage, die direkt am Havelberger Dom gelegen ist. Obwohl die Stadt Havelberg heute zum sachsen-anhaltinischen Landkreis Stendal gehört, sind die brandenburgischen Wurzeln heute in der Ausstellung präsent. Ein Grund für die Schaffung des Museums und die zwei Jahre zuvor erfolgte Gründung des Vereins zur Förderung der Heimatkunde in der Prignitz war die spektakuläre Entdeckung des Königsgrabes von Seddin 1899 und der Verkauf der bronzenen Artefakte an das Märkische Museum in Berlin. In Havelberg sind heute nur Nachbildungen ausgestellt. Dennoch kann sich der Bestand an Originalen durchaus sehen lassen

Die **Sacrower Heilandskirche** wurde durch großflächige Schmierereien erheblich beschädigt, berichtet der Evangelische Pressedienst (epd) am 13. Juni. Die Ermittlungen hat nach Polizeiangaben der Staatsschutz übernommen. „Unter den Graffiti waren unter anderem Symbole, die auf einen möglichen politischen Hintergrund hindeuten“, sagte eine Sprecherin der brandenburgischen Polizeidirektion West dem epd. Die Parolen richten sich unter anderem gegen Religion, Staat und Patriarchat. Ersten Schätzungen zufolge belaufe sich der Schaden auf mehrere zehntausend Euro. Die Sacrower Heilandskirche an der Havel vor den Toren der Stadt Potsdam wurde von Ludwig Persius nach Skizzen von König Friedrich Wilhelm IV. im italienischen Stil gestaltet und 1844 eingeweiht. Der Sakralbau ähnelt einem antiken Schiff, das am Flussufer vor Anker liegt. Nach dem Bau der Berliner Mauer 1961 stand die Kirche im Niemandsland der DDR-Grenzanlagen zu West-Berlin. 1961 wurde in der evangelischen Kirche der letzte Weihnachtsgottesdienst nach dem Mauerbau gefeiert. Der nächste war erst 1989 nach Öffnung der Grenze wieder möglich. Seit 1992 gehört das Denkmal mit seinem frei stehenden Glockenturm zum Potsdamer UNESCO-Weltkulturerbe.

Ebenfalls am 13. Juni berichtet der epd über die mit einem Festakt erfolgte Eröffnung des nach historischem Vorbild erneuerten Barockgartens im brandenburgischen **Kloster Neuzelle**. Der fünf Hektar große Park wurde in den vergangenen Jahren abschnittsweise nach Originalplänen aus dem Stiftsatlas von 1760 wieder hergerichtet. Der einzige Barockgarten Brandenburgs zählt zu den bedeutendsten Gartenanlagen Deutschlands. Das Zisterzienserkloster Neuzelle an der Oder wurde im Jahr 1268 von Heinrich III., Markgraf von Meißen, gestiftet, ab 1650 im Barockstil umgestaltet und 1817 säkularisiert. Um die Klosteranlage wiederzubeleben, wurde 1996 die Stiftung Stift Neuzelle als öffentlich-rechtliche Stiftung des Landes Brandenburg gegründet.

Über erneute Sanierungsarbeiten an der **Stadtkirche St. Marien in Beeskow** (LOS) ist in der MOZ vom 20. Juni zu lesen. Eigentlich war die Hüllensanierung des Gotteshauses im vergangenen Jahr abgeschlossen; trotzdem stehen nun schon wieder Baugerüste. Entstanden ist das imposante Kirchengebäude zwischen 1380 und 1511. Bereits ein Jahr nach Fertigstellung brannte ein Teil des Süddaches, im Folgejahr vernichtete ein weiterer Brand Hauptdach und Turmspitze. „Bis ins späte 18. Jahrhundert hinein war das südliche Nebenschiff optisch eindeutig vom Mittelbau der Kirche

getrennt, ebenso wie heute, ebenso wie auf der Nordseite. Tatsächlich war aber das südliche Seitenschiff etwa 200 Jahre komplett überdacht, das heißt, das Dach des Mittelteils zog sich komplett über die Seite hinweg an das seitliche Ende der Kirche.“ Im April 1945 wurde das Hauptdach zerstört; die Kirche wurde zur Ruine. Erst nach der Wende begann der systematische Wiederaufbau. Das Dach über dem Südschiff wurde dabei abgesenkt, um den historischen Zustand wieder herzustellen. Nun macht sich allerdings die Verwitterung bemerkbar, vor der der Stein 200 Jahre geschützt war. Dadurch sind erneute Sanierungsarbeiten nötig geworden, die vom Förderkreis Alte Kirchen finanziell unterstützt werden.

An das 20. Jubiläum der Rückgabe der mittelalterlichen Chorfenster der St. Marienkirche in Frankfurt an der Oder wird mit einem Festakt erinnert, meldet der epd am 20. Juni. Dabei soll am 29. Juni auch eine neue Videoinstallation über die biblischen Motive der drei zwölf Meter hohen Bleiglasfenster präsentiert werden. Der Bilderzyklus aus dem 14. Jahrhundert erzählt Schöpfungs- und Christusgeschichte sowie Antichristlegende in 117 Darstellungen. Die drei Fenster mit historischen Glasmalereien waren nach dem Zweiten Weltkrieg verschollen und wurden schließlich ab 2002 aus Russland wieder zurückgegeben. Der Bau der mehr als 80 Meter langen und fast 50 Meter breiten Marienkirche begann im 13. Jahrhundert und zog sich bis ins 16. Jahrhundert hin. Das Bauwerk gilt als eine der größten Backsteinkirchen in Norddeutschland. Die drei Chorfenster wurden im Zweiten Weltkrieg 1941 zu ihrer Sicherung entfernt, gegen Kriegsende nach Potsdam ins Neue Palais ausgelagert und 1946 in die Sowjetunion gebracht. Die Kirche wurde im April 1945 kurz vor Kriegsende weitgehend zerstört, 1966 stürzten weitere Teile ein. 1974 wurde in der DDR ein Pachtvertrag zwischen Stadt und evangelischer Kirchengemeinde geschlossen, seitdem nutzt die Stadt das Denkmal. 1981 begann in der DDR der Wiederaufbau der Kirche.

In der MAZ vom 24. Juni ist zu lesen, dass die **Evangelische Klosterkirchengemeinde Lehnin** (Potsdam-Mittelmark) den Bau einer neuen Orgel plant. Seit die letzte vollwertige Orgel 1975 vom Holzwurm befallen und demontiert worden war, steht in der Klosterkirche St. Marien lediglich ein Provisorium, geschaffen von der Firma Schuke aus Werder. „Es ist eigentlich undenkbar, dass ein derart viel genutztes Gebäude keine richtige Orgel hat“, wird Kantor Gerhard Oppelt zitiert. Das neue Instrument soll über mindestens 30 Register verfügen und „sich vom Klangbild her an der französischen Orgelmusik orientieren, die weltweit als stilprägend gilt“. Für den Neubau sei mit einem Kostenrahmen von 1,5 bis 2 Millionen Euro zu rechnen. Mitglieder des Gemeindegemeinderates haben nun eine Orgelbaukommission gegründet, die sich mit der Finanzierung und Planung eines Neubaus befassen soll.

Die **Dorfkirche in Demerthin** (Prignitz) – „ein ganz besonderer Sakralbau“ – wurde nach umfassenden Sanierungsarbeiten wieder eingeweiht, berichtet die MAZ vom 26. Juni. Seit März 2021 wurden Kirchenschiff und Kirchturm grundlegend instandgesetzt. Zudem erhielt die Dorfkirche eine neue Elektrik. Das Gestühl wurde lindgrün gestrichen. Als Höhepunkt wurde – als Ersatz für eine im Zweiten Weltkrieg eingeschmolzene Glocke – eine neue Glocke gegossen. Eine Besonderheit der Demerthiner Kirche sind die umfangreichen spätmittelalterlichen Wandmalereien, die einzigartig für die Prignitz sind.

Sie können die Arbeit des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V. mit einer Spende unterstützen. Wenn Sie Interesse an einer Mitgliedschaft haben, schicken wir Ihnen gern die notwendigen Unterlagen zu.

Wir würden uns freuen, wenn wir über die elektronischen Rundbriefe auch die Kommunikation und den Gedankenaustausch zwischen den Freunden der brandenburgischen Dorfkirchen anregen können. Für Rückmeldungen, Hinweise, Terminankündigungen etc. sind wir Ihnen dankbar.

Wenn Sie diesen Rundbrief nicht mehr empfangen möchten, schicken Sie eine kurze Nachricht an: altekirchen.janowski@t-online.de.

Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V. – Postfach 024675 – 10128 Berlin – Tel.: 030-4493051

IIBAN DE94 5206 0410 0003 9113 90 BIC GENODEF1EK1 Evangelische Bank